

**HEYNE <**

## Das Buch

Die ferne Zukunft: Die Menschheit hat die Galaxis besiedelt und versucht, mit zahlreichen anderen Spezies ein friedliches Auskommen zu finden. Renwald Legroeder ist von Beruf Sternenrigger, ein Navigator, der mittels Intuition Raumschiffe durch den mehrdimensionalen Hyperraum lenkt – jener Zone im Universum, in der Realität von subjektiver Einbildung kaum noch zu unterscheiden ist. Eines Tages entdeckt er dort das Sternenschiff *Impris*, das seit etlichen Jahren als verschollen gilt, aber auf mysteriöse Weise immer wieder von Riggern gesichtet wird. Nicht ahnend, dass Raumpiraten den Havaristen als Köder benutzen, wagt er ein Rettungsmanöver und gerät prompt in die Hände der interstellaren Verbrecher. Als ihm schließlich die Flucht aus der Piratenfestung gelingt, muss er entsetzt feststellen, dass er nicht als Held gefeiert, sondern beschuldigt wird, sein Schiff absichtlich den Piraten übergeben zu haben. Um seine Unschuld zu beweisen, begibt sich Legroeder gemeinsam mit Außerirdischen amphibischen Ursprungs auf eine selbstmörderische Mission – auf die Suche nach der *Impris*, dem Fliegenden Holländer des Universums.

## Der Autor

Jeffrey A. Carver, 1949 in Cleveland geboren, arbeitete nach einem Studium der englischen Literatur unter anderem als Tauchlehrer und Privatpilot, bevor er mit dem Schreiben von Science-Fiction-Erzählungen begann. Heute gilt er als der Shooting Star unter den amerikanischen SF-Autoren. Carver lebt mit seiner Familie in der Nähe von Boston.

Jeffrey A. Carver

# AM ENDE DER EWIGKEIT

*Roman*

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe  
ETERNITY`S END  
Deutsche Übersetzung von Ingrid Herrmann-Nytko

*Umwelthinweis:*  
Dieses Buch wurde auf chlor- und  
säurefreiem Papier gedruckt.

Redaktion: E. Senftbauer  
Copyright © 2000 by Jeffrey A. Carver  
Copyright © 2006 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2006  
Umschlagbild: Chris Moore  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
Satz: Schaber Satz- und Datentechnik  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH Pößneck

ISBN-10: 3-453-52199-4  
ISBN-13: 978-3-453-52199-5

<http://www.heyne.de>

# INHALT

---

Danksagung .....	9
------------------	---

## ERSTER TEIL

Prolog: Das Gespensterschiff .....	13
1. Flucht aus der Gefangenschaft .....	15
2. Die Untersuchung .....	26
3. Harriett Mahoney .....	43
4. Waffenbruder .....	54
5. Harrietts Methode .....	70
6. Historische Wahrheiten .....	82
7. Der Fandrang-Report .....	99
8. Noch mehr Wahrheiten .....	119
9. Zu den Asteroiden .....	144
10. El'ken der Historiker .....	159
11. Entscheidungen .....	173
12. Das Missionszentrum der Narseil .....	192
13. Es geht los .....	210

## ZWEITER TEIL

Prolog: Piratenpatrouille: Freem'n Deutsch .....	233
14. Die Suche der Piraten .....	237
15. Gefangen! .....	253
16. Aus der Asche .....	272

17. Faber Eridani .....	283
18. Begegnungen .....	298
19. Ins Herz der Finsternis .....	320
20. Überfall! .....	338
21. Das Cyber-Gesetz .....	357
22. Außenposten Ivan .....	374
23. Die Wächter .....	393
24. Wiedersehen .....	410
25. Yankee-Zulu/Ivan .....	427

## DRITTER TEIL

Prolog: <i>Impris</i> .....	461
26. Faber Eridani: Harriet .....	465
27. Auf der Suche nach der <i>Impris</i> .....	478
28. Gespensterjagd .....	494
29. Der Fliegende Holländer .....	510
30. Das Gespensterschiff .....	526
31. Splitter in der Zeit .....	554
32. Mit vollen Segeln durch den Quantenriss .....	573
33. Gejagt .....	585

## VIERTER TEIL

Prolog: Erwachen .....	607
34. Die Zentristen-Connection .....	613
35. Maris .....	624
36. Rückkehr nach Ivan .....	642
37. Abschließende Analyse .....	660
38. Der Gang an die Öffentlichkeit .....	687
39. Rückkehr nach Faber Eridani .....	703
40. Machtspiele .....	724
41. Wieder vereint .....	738
42. Ein neuer Anfang .....	758

*Dieses Buch widme ich in Liebe meiner Familie -  
Allysen, Alexandra und Julia*



An diesem Buch schrieb ich vier Jahre lang, eine Ewigkeit, wie es schien; ein unmögliches Unterfangen. Denen, die mir bei der Entstehung dieses Werkes halfen, schulde ich mehr als das übliche Dankeswort, das sei hiermit öffentlich festgestellt.

Normalerweise erwähnt man in diesem Zusammenhang die eigene Familie am Schluss, aber ich möchte mit dieser Konvention brechen und mich in erster Linie bei meiner Frau Allysen bedanken, ohne deren liebevolle Unterstützung dieses Buch nie zustande gekommen wäre. Dafür und für vieles mehr spreche ich ihr meinen Dank aus. Und begeistertere Fans als meine beiden Töchter kann sich kein Schriftsteller wünschen. Sie verbrachten beinahe so viel Zeit in meinem Arbeitszimmer wie ich, und vermutlich haben sie keine Ahnung, wie sehr mich ihre ständige Anwesenheit inspirierte. (Anmerkung an A. und J.: Ich hoffe, ihr werdet noch viele weitere Jahre über meine Schulter spähen und fragen: »Bist du bald fertig, Daddy?«) Ich danke auch meinem Bruder, Charles S. Carver; er weiß schon, wofür. (Anmerkung: Falls Sie sich mit Personal-, Sozial- oder klinischer Psychologie beschäftigen, kennen Sie vielleicht seine Bücher.)

Als Nächstes danke ich meiner unerschrockenen Autorengruppe, die seit nunmehr zwanzig Jahren existiert! Mary Aldridge, Richard Bowker, Craig Gardner, Victoria Bolles. Dreimal - und mehr! - lasen sie dieses Buch in all seinen unausgeregorenen Stadien. Sie halfen mir beim Entwirren etlicher verschlungener Handlungsstränge und beim Ausfeilen der Charaktere; zudem markierten sie die unverständlichen Stellen, damit Sie es nicht zu tun brauchen. Die Fehler und Ungereimtheiten, die sich noch in diesem Buch befinden, gehen einzig und allein auf mein Konto.

Etwaige Unstimmigkeiten dürfen Sie auch nicht meinem Freund und Herausgeber Jim Frenkel anlasten, der langmütig wartete, derweil ich schrieb und immer wieder Änderungen am Text vornahm. Danke, Jim – nicht nur für deine Toleranz, sondern auch dafür, dass du das endgültige Redigieren übernahmst. Und wenn ich schon mal dabei bin, möchte ich mich auch bei Tom Doherty und der Belegschaft von Tor Books bedanken, nicht zuletzt bei meinem Agenten Richard Curtis, die mir ausreichend Zeit ließen, damit ich dieses Buch nicht nur in Ruhe zu Ende schreiben durfte, sondern auch eine ordentliche Arbeit abliefern konnte.

Ein ganz besonderer Dank gebührt Freeman Deutsch und Noel Friedman für ihre großzügigen Beiträge zu den Big Sisters Auktionen. Ich hoffe, ihr freut euch, wenn ihr eure Namen im Roman wiederfindet.

Und zu guter Letzt danke ich Ihnen, meinen Lesern. Ein paar von Ihnen sind neu hinzugekommen; einige warten schon seeehr lange auf dieses Buch. Manche haben mir in den CompuServe und SFF Net Foren geholfen, einen Titel zu finden. Nun, da ist er, und willkommen an Bord! Danke für Ihre Ausdauer, für all die Briefe und E-Mails, die mich zum Durchhalten ermutigten. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie viel mir diese Anteilnahme bedeutete.

Viel Spaß beim Lesen.

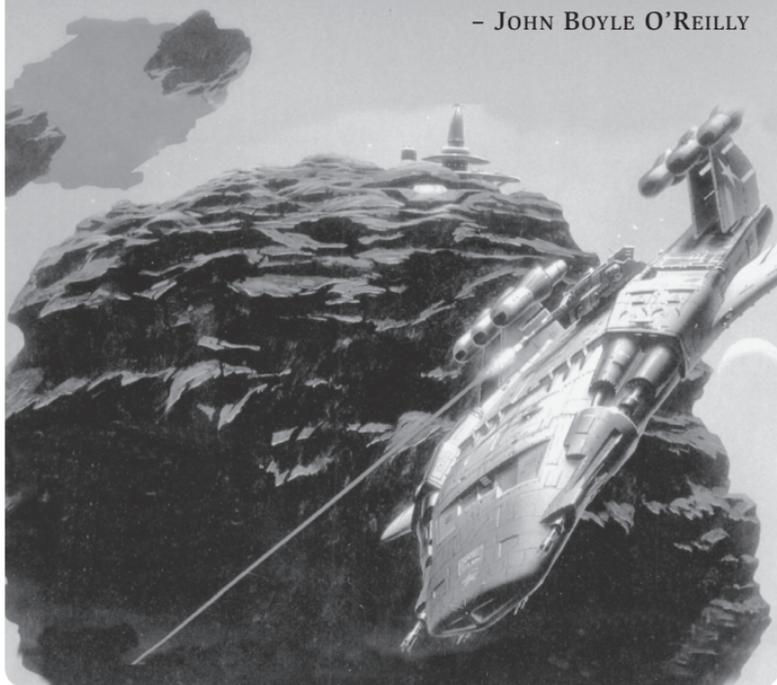
# ERSTER TEIL

*Die Zeit ist das bewegte Abbild der Ewigkeit.*

– PLATO

*They who see the Flying Dutchman never,  
never reach the shore.*

– JOHN BOYLE O'REILLY





# DAS GESPENSTERSCHIFF

BÄNDER AUS LICHT SCHIENEN SICH wie in Zeitlupe durch die Korridore des Sternenschiffs zu winden.

Die Passagiere und die Crew bewegten sich in lang gezogenen, schwerfälligen Wellen, wenn sie durch das Schiff krochen, um den alltäglichen Beschäftigungen des Lebens nachzugehen – wenn man diese Existenz noch als Leben bezeichnen konnte.

Die Passagiere atmeten, aßen und schliefen; es gab sogar eine gewisse Geselligkeit. Die Crew übte ihre Pflichten aus, kümmerte sich um die Bedürfnisse der Passagiere, reparierte Maschinen und pflegte die behelfsmäßigen hydroponischen Gärten, die die Nahrung für die über fünfhundert Menschen an Bord erzeugten. Auf der Brücke suchten die Rigger nach einem Weg, der das Schiff heimwärts führte; während sie angestrengt in die verwirrenden Nebelschwaden des Flux spähten, fragten sie sich, was, im Namen der Schöpfung, schief gelaufen war. Ihr Dasein bestand aus Langeweile und Bestürzung, ein Zustand, der nur äußerst selten unterbrochen wurde von einer Herzklopfen verursachenden Erregung, wenn sie ein anderes Schiff sichteten ... Darauf folgte unweigerlich tiefste Verzweiflung, weil ihre Bemühungen, Kontakt aufzunehmen, stets misslangen.

Es war ein seltsamer und erschreckender Schwebезustand, in dem das Sternenschiff dahindriftete, gefangen in einer rätselhaften Schicht des Flux, außerhalb der »normalen« Regionen des Flux – wobei festzustehen schien, dass es niemals wieder mit seinem Ursprungsuniversum Verbindung aufnehmen konnte. Der Strom der Zeit hatte aufgehört, in einer rationalen oder verständlichen Weise zu fließen. In launischen Wellen rann die Zeit durch das Schiff, und ein zugiger Wind fuhr seufzend durch unsichtbare Spalten in den Mauern der Ewigkeit.

Unter den Passagieren befand sich das Ehepaar Jones, das zwei Tage nach dem Abflug des Schiffs geheiratet hatte. Nun verbrachten sie ihre Zeit, indem sie einander umarmten – doch nicht, wie erwartet, die Wonnen der Liebe genießend, sondern verzweifelt und in ihre Kabine eingekapselt, in der die Zeit durch einen bizarren Trick des Schicksals noch zäher dahinschlich als im übrigen Schiff. Während sie sich in einem stasisähnlichen Zustand umschlungen hielten, gab ihnen das Gefühl körperlicher Nähe zwar keine Hoffnung, jedoch einen gewissen kummervollen Trost.

Ein Deck tiefer, in der Lounge, spielten zwei alte Männer immer noch dieselbe Schachpartie, die sie irgendwann einmal vor vielen Jahren begonnen hatten. Waren sie jemals davon aufgestanden, um zu essen oder zu schlafen? Niemand vermochte sich so recht zu erinnern. Der Captain des Schiffs schien stets in der Nähe zu sein, seine Bewegungen waren schneller als die der Schachspieler, obwohl er keinerlei Spuren von Alterung aufwies. Die Korridore auf und ab stapfend, führte er gemurmelte Selbstgespräche wie ein gepeinigter Ahab der Sterne.

Und in seiner eigenen Kabine starrte der Schneider zum tausendsten Mal auf Nadel und Faden, als hätte er beides soeben erst in seiner Hand entdeckt. In gespenstischer Langsamkeit vollführte er seine Arbeit; ihm war zumute, als sei sein Leben in sich verhärtendem Bernstein eingeschmolzen. Er begriff nicht, was passierte, und hatte seit langem aufgegeben, sich darüber den Kopf zu zerbrechen. Dennoch kreisten selbst beim Nähen seine Gedanken um seine Schwester und ihre Familie. Zu ihrem Heimatplaneten war er unterwegs gewesen, und diese Welt lag nun unerreichbar jenseits des doppelten Abgrundes aus Zeit und Raum. Er hatte die Hoffnung aufgegeben, seine Verwandten je wieder zu sehen, doch er kam nicht umhin sich zu fragen, wie viel Zeit mittlerweile da draußen vergangen war, und ob von den Personen, die er früher gekannt hatte, noch jemand lebte.

Mit einem gedehnten Seufzer zog der Schneider die glänzende Nadel durch die Schulternaht des Jacketts, das er gerade änderte. Die Naht teilte sich und stieß einen Zentimeter weiter nach rechts wieder zusammen. Ein halbes Leben lang begutachtete der Schneider sein Werk ... um dann, mit größter Bedächtigkeit, den nächsten Nadelstich einzuleiten.

# FLUCHT AUS DER GESELLSCHAFT

RENWALD LEGROEDERS BLICKE HUSCHTEN hektisch hin und her auf der Suche nach anderen Fluggeräten, derweil er das Scoutschiff von den Raumdocks wegsteuerte. Sein Herz hämmerte vor Furcht. Noch war kein Alarm ausgelöst worden, Gott sei Dank; doch wie lange mochte die Ruhe dauern? Der Fluxreaktor des Scoutschiffs summete, eingeschaltet und startbereit. Auf sein Kommando hin würde sich das Rigger-Netz aufladen; doch zuerst musste er den Außenposten hinter sich lassen.

Achtern türmte sich die Piratenfestung wie eine bedrohliche Gebirgswand auf, als er mit dem winzigen Schiff ablegte. Die gigantische, bösartige Konstruktion der Raumdocks versperrte ihm größtenteils die Sicht auf den Great Barrier Nebel, der sich hinter ihm durch die Leere des Alls erstreckte. Er fühlte sich schrecklich allein.

Er schaltete das Intercom ein. »Maris - wenn du mich hören kannst, wir sind von den Docks weg!« Sie konnte nicht antworten, ihn vermutlich nicht einmal hören. Außer ihm befand sich nur noch Maris an Bord - sie hatte als Einzige den Mut besessen, mit ihm zu fliehen.

*Mut - oder Wahnsinn? Lass dich nicht ablenken. Ich muss an meinen Platz ...*

Er stemmte sich aus dem Pilotensitz und kletterte in die Rigger-Station; mit einem heftigen Ruck zerrte er die an der Decke angebrachten sekundären Steuerkontrollen in die richtige Position. Behutsam stahl sich das Scoutschiff durch den Abflugsbereich; er wagte es nicht, das Tempo zu erhöhen. *Nur keine Aufmerksamkeit erregen.*

Hatte man sie schon entdeckt?

Sie hatten nur dann eine Chance, wenn sie unbemerkt blieben. Jedes einzelne Schiff von dem Dutzend, das die Piratenflotte ausmachte, konnte ihn im Nu zerstören. Gleich außerhalb der Andockzone flitzte er mit mehr Schub auf die innere Marke zu. *Vorsichtig!* Am liebsten wäre er mit voller Kraft losgedüst ... einfach davongesprintet ... *Nur die Ruhe bewahren, das übliche Flugmuster beibehalten, damit ja keiner misstrauisch wird ...*

Seit der Schießerei mit den Wachen in den Wartungsdocks waren ungefähr zehn Minuten verstrichen. Es musste ein Wunder geschehen, wenn sie lebend aus dieser Gegend des Weltalls und aus der Gefangenschaft der Piraten entkommen wollten.

Vielleicht war Maris jetzt schon tot. Er riskierte einen Blick, indem er einen Monitor in der Krankenstation einschaltete. Maris lag in der Medi-Zelle, die Augen geschlossen, die Arme auf der Brust verschränkt. Neutraser-Verbrennungen verliefen über ihren Hals und die Schulter. Auf dem Bildschirm flimmernten Signale ihrer Lebenszeichen ... AKUTER SCHOCK. NEURALES VER-SAGEN STEHT KURZ BEVOR ... Er hatte das Dämpfungsfeld aktiviert; mehr konnte er nicht tun.

Aus der Komm-Einheit schmetterte ein Befehl und riss ihn aus seinen Betrachtungen. »SCOUT SECHS-NEUNER-SIEBEN. VERIFIZIEREN SIE IHRE STARTFREIGABE.«

Er hielt die Luft an, als er die Lautstärke herunterdrehte. Zögernd schaltete er das Mikrofon ein, derweil die Abflugkontrolle durch das statische Rauschen die Anfrage wiederholte. Jede Sekunde brachte ihn ein wenig weiter weg. Vielleicht konnte er noch mehr Zeit herauschinden, indem er Verwirrung stiftete.

Er atmete tief durch. »Abflugkontrolle, Scout Sechs-Neuner-Sieben, dies ist ein Rettungseinsatz Bravo Elf Alfa. Halten Sie mich bitte nicht auf - ich antworte auf einen Notruf aus Sektor ...«

Achtern explodierte ein greller Blitz, und er verstummte mitten im Satz. In der zentralen Dockregion flammte eine Reihe von Lichtern auf, und mindestens ein großes Schiff legte ab. Um die Verfolgung aufzunehmen? Hastig führte er einen Scan durch. An drei taktisch relevanten Positionen wurden Waffenphalangen gefechtsbereit gemacht.

»SCOUT SECHS-NEUNER-SIEBEN, KEHREN SIE SOFORT UM. VON EINEM

RETTUNGSEINSATZ IST HIER NICHTS BEKANNT. SCHALTEN SIE IHRE MOTOREN AB! BEREITEN SIE SICH FÜR EINE INSPEKTION VOR! ICH WIEDERHOLE ...«

Legroeder fluchte, schloss kurz die Augen und zündete die Fusionstriebwerke.

Das Scoutschiff schoss an den Merkbojen vorbei und sauste quer über Flugschneisen hinweg, einen Plasmaschweif hinter sich herziehend. Bug- und Achterscan ... Die Waffenbänke der Station eröffneten das Feuer; Neutraser-Entladungen blühten glitzernd vor dem schwarzen Hintergrund des Universums auf. Er vollführte einen Schwenk, der ihn weit aus der Abflugschneise fortbrachte, und schlug eine Richtung ein, in der sie ihn am wenigsten vermuteten. Stattdessen steuerte er das Eindämmungsfeld an, das den Flugkanal sicherte, pure Energie und räumliche Verzerrungen. Ein Neutraser-Strahl flackerte über seinen Bildschirm.

*Halt dich gut fest, Maris!*

Eine weitere Neutraser-Salve traf seinen Backbord-Sensor und blendete ihn vorübergehend. Er steuerte nach links, dann ging er in einen Sturzflug und drehte nach rechts ab. Das Schiff taumelte, als es gegen das Schutzfeld prallte. Die Hülle bebte heftig, und beinahe verlor er die Kontrolle. Dann hatte er das Feld passiert und befand sich in der Todeszone, die die Abflugkorridore umgab.

Plasmapwolken wirbelten über den Bug. Dieser Ort hieß nicht ohne Grund so. Die Raumverzerrungen machten ein Hindurchmanövrieren fast unmöglich. Aber - wenn er es schaffte - hätte er seine Verfolger abgeschüttelt.

Eine Neutraser-Entladung durchdrang das Feld und umkreiste gespenstisch das Schiff. Sein Bildschirm und die Konsole glühten im Elmsfeuer. Er konnte nicht länger warten. Entschlossen schaltete er die Steuerkontrollen ab, holte tief Luft und schloss die Augen. Auf sein stummes Kommando hin blähte sich das Rigger-Netz hinaus in den Raum, ein schimmerndes sensorisches Gespinst. Aus der Komm-Einheit schnappte er ein paar Wortfetzen auf. »... *In die Zone abgetaucht ... muss total verrückt sein ...!*«

Alsdann streckte er die Arme in das Netz, spreizte sie ab wie

Tragflächen an einem Flugzeug und ging mit dem Schiff in eine Kurve, die ihn aus dem Hexenkessel des Normalraums hinaus und in das Chaos des Flux hinein führte.



DER FLUX DER STERNEN-RIGGER: eine Sphäre mit einer hohen Anzahl von Dimensionen, in der sich Wirklichkeit und Phantasie auf sonderbare Weise vermischten und Seelenlandschaften mit der realen Stofflichkeit des Raums Verbindungen eingingen. Und der Raum selbst befand sich in ständigem Fluss und Bewegung. Hier vermochte ein Rigger mit einem einzigen Sprung Lichtjahre zu überbrücken, doch genauso schnell konnte er in den Tod stürzen.

Legroeder flog durch einen Gewittersturm; Scherwinde und Blitze attackierten das Schiff. Seine Sinne erstreckten sich durch das Netz in den Flux, wie wenn sein Kopf und Torso den Bugspriet des Schiffs verkörperten. Seine Arme umfingen den Sturm, während verwirbelte Nebelschwaden durch seine Finger strömten. In seiner Phantasie erzeugte er das einzige Bild, das ihm einfiel: ein Flugzeug mit Flossenstummeln, das sich durch Kumulonimbuswolken kämpfte und sich hartnäckig weigerte aufzugeben.

Verbissen pflügte sich das Schiff voran. Es war schwer, in diesen Turbulenzen den Kurs zu halten, doch er musste es schaffen, wenn er die Todeszone durchqueren wollte. Überall hatten die Piraten Minen ausgestreut, ein im Grunde überflüssiges Unterfangen; diese Gegend war ein natürliches Minenfeld. Alles war verzerrt und verdreht, angefangen vom Normalraum bis zum Flux. Ein fragmentarisches Überbleibsel eines urtümlichen Gewaltausbruchs der Schöpfung; der ideale Schlupfwinkel für Piraten. Nur ein Irrer würde das versuchen, was Legroeder gerade tat ...

Er meisterte eine Anwandlung von Panik, während Scherwinde ihn hin und her schleuderten. Wieso hatte er geglaubt, er könnte diese Herausforderung bewältigen? *Es ist unmöglich!*

Sowie ihm dieser Gedanke durch den Kopf schoss, verschlimmerten sich die Turbulenzen. Er kannte den Grund und be-

mühte sich, die Selbstbeherrschung wiederzufinden. Sein Gemütszustand vermochte den Flux auf fatale Weise zu beeinflussen; er durfte sich keine Angst oder Hysterie erlauben.

*Ruhig bleiben!*

Er atmete langsam und tief durch und trachtete danach, das Bild von neuem zu erzeugen. *Ich muss das Schiff fliegen. Was auch geschehen mag, alles ist besser, als bei den Piraten zu sein.*

Was lag noch vor ihnen? Minen. Tückische Untiefen. Schiffswracks. Aber wo? *Wechsle das Bild: mach es transparent.* Leichter gesagt als getan. Die Energieströme, die sich vor ihm zu Strudeln verdichteten, erschwerten eine Umorientierung. Er blinzelte einmal, um den Kontrast zu verstärken, und nun gewahrte er in der Ferne dunkle Flecken, die sich gegen die glühenden Sturmwirbel abhoben. Verlassene Schiffe? Er konnte es nicht erkennen.

*WUMM!*

An Backbord breitete sich ein weißer Glast aus. Eine Mine explodierte. Er vollführte eine harte Wende, um das Schiff zu retten. Sein Herz raste. Die Explosion hatte eine Schneise durch den Sturm gerissen, ein schattiger Tunnel streckte sich durch die Wolken. Ein Durchlass? Bald würde sich die Lücke wieder schließen. Er flog eine Schleife und scannte nach Verfolgern. Nichts. Vielleicht hielten sie ihn für tot. Los jetzt – los! Die Strömungen waren gefährlich; er musste mit den Armen rudern, um das Schiff hindurchzubringen.

Als er das Schiff in eine Kurve brachte und in den Tunnel hineinfädelt, schienen die Windverhältnisse günstig zu sein – doch sogleich bemerkte er seinen Irrtum. *Eine Falle.* Er wendete und flog zurück in die Strömung. Jetzt war der Sog zu stark – er zog ihn in die Passage. Fluchend ließ er die Fusionstriebwerke an – im Flux ein riskantes Manöver! – und erhöhte den Schub, bis er an der Öffnung vorbeisauste. In diesem Augenblick schnürte sich die Passage zusammen, um gleich darauf einen gewaltigen Feuerstoß auszurülpfen. Die Druckwelle traf auf die Kante seiner Tragfläche und schleuderte ihn kopfüber.

Rings um ihn her quirlten und stoben die Wolken. Nachdem er das Schiff stabilisieren konnte, hatte er völlig die Orientierung verloren. Er spürte, wie er in Panik geriet.

Dann hörte er in seinem Kopf eine leise, ferne Stimme. *Du musst deinen ruhenden Pol wiederfinden ... gelassen bleiben. Legroeder, du schaffst es. Immerhin warst du mein Lehrer, oder?*

Sein Herz setzte ein paar Takte aus, als er die Stimme erkannte; es war sein alter Schiffskamerad Gev Carlyle, und er klang so deutlich, als stünde er hinter ihm und peilte über seine Schulter. Den ruhenden Pol in sich selbst finden ... gelassen bleiben ... wie oft hatte er diese Ermahnungen ausgesprochen, als der junge Carlyle gegen seine Ängste und Instinkte anzukämpfen versuchte.

*Den ruhenden Pol finden ...*

Das Schiff tanzte und schlingerte durch die Sturmwolken wie ein Holzstück auf einer wütenden See. Abermals schöpfte er tief Atem und richtete seine Gedanken nach innen. Nachdem er seinen Geist auf einen einzigen Punkt konzentriert hatte, öffnete er sich wieder nach außen – und für einen kurzen Moment verdünnten sich die Wolken zu einer leuchtenden, transparenten Schicht. Noch einmal holte er Luft. *Sich konzentrieren, läutern ... auf die Intuition warten ...*

Einen Augenblick lang glaubte er, die körperliche Anwesenheit seines alten Freundes zu spüren. Das Gefühl war so übermächtig, dass es seine Angst noch ein bisschen mehr dämpfte, und sofort nahmen die Sturmwolken eine hellere Färbung an. Durch die Mäander und Wirbel der hastig dahinfließenden Strömungen entdeckte er einen Weg: im Flux erschien eine Falte, und eine Strömung glitt mittendurch ...



DIE FLUCHT GING SO SCHNELL, dass Legroeder kaum Zeit zum Nachdenken fand. Sieben Jahre lang, seit seiner Gefangennahme, hatte er auf diese Chance gelauert. Aber die Bewachung war zu streng, die Festung uneinnehmbar und Lichtjahre von jeder bewohnten Gegend entfernt. Noch nie war jemand lebend von hier entkommen; so hieß es jedenfalls. Alle sagten es; alle glaubten es. Ein paar hatten einen Ausbruch versucht: jetzt waren sie tot oder wurden in abgeschiedenen Verliesen gefoltert.

Und dennoch ... selbst wenn er als Pilot ihre Piratenschiffe flog und nichts ahnenden Schiffen in der Wildnis des Golen Space auflauerte, selbst als er für die Korsaren gearbeitet hatte, um am Leben zu bleiben, ließ seine Aufmerksamkeit niemals nach; unentwegt heckte er Pläne aus, bereit, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu fliehen.

Er wagte es nicht, die anderen Gefangenen in sein Vertrauen zu ziehen. Doch er spürte, dass Maris genauso dachte wie er. Ihm war es bei den Piraten schlecht ergangen, doch ihr Los war noch entsetzlicher. Ihn hatte man wenigstens nicht vergewaltigt und missbraucht, als man ihn zwang, sich den Freibeutern anzuschließen. Maris war eine hartgesottene Frauensperson, und sie hatte eine Stinkwut im Bauch. Er betrachtete sie als eine Freundin, die er noch nicht gut genug kannte.

Als sich dann endlich die Möglichkeit zur Flucht ergab, musste er binnen Sekunden eine Entscheidung treffen. Sie kamen gerade von Wartungsarbeiten an einem Schiff in den Außendocks zurück - Jolly, Lumo, Maris und Legroeder - als ein Flux-Kondensator in der Hauptdockrampe explodierte und eine Fontäne brennenden Plasmas ausspie. Zwei Wachen, die von dem Strahl getroffen wurden, stürzten zu Boden. Mehrere andere Arbeiter halfen, die Verletzten zu bergen und ließen zwei Aufpasser für vier Gefangene zurück. Durch den Dunstschleier des ausströmenden Plasmas erspähte Legroeder unter einer Konsole eine Faustfeuerwaffe, die jemand aus der Hand gefallen war. Er sah Maris an, die erstarrte, als sie die Waffe auch entdeckte.

Legroeder dachte fieberhaft nach. Die übrigen Wachen waren mit dem Plasmaleck beschäftigt, und hinter Legroeder und den anderen Gefangenen, lediglich einen kurzen Korridor hinunter, lag angedockt ein kleines Schiff mit geöffneten Luftschleusen. Seine Crew hatte es gerade durchgecheckt; es war abflugbereit.

Maris und er schauten sich an; beide entfernten sich verstohlen von der Stelle, wo die Wachen brüllend herumfuhrwerkten und versuchten, die Plasmaentladung zu stoppen. Maris zuckte die Achseln; Legroeder fasste die Geste als Frage auf. Er deutete ein Nicken an. Er fasste Jolly und Lumo ins Auge, die ein wenig abseits herumlungerten und den Plasmastrom beobachteten.

Keiner von beiden wäre eine Hilfe. Als er wieder zu Maris hinsah, pirschte sie sich vorsichtig an die Waffe heran.

Schließlich fiel es einem der Bewacher auf. »Heh, was machst du da?«, schrie er und riss sein Neutraser-Gewehr von der Schulter. Die Plasmawolke behinderte seine Sicht, doch ein Schuss würde hindurchgehen.

Legroeder stieß einen Warnschrei aus.

Maris bückte sich nach der Waffe.

Eine Neutraser-Salve krachte. Maris schrie vor Schmerzen und taumelte verwundet zurück. Trotz ihrer Verletzung erwiderte sie das Feuer; in geduckter Haltung schoss sie dreimal. Ein schrilles Kreischen verriet Legroeder, dass sie einen der Aufseher getroffen hatte. Sie ließ die Waffe fallen und wankte.

Legroeder hob die Waffe auf und packte Maris beim Arm. Der zweite Wächter huschte an dem versiegenden Plasmastrahl vorbei. Legroeder zielte und drückte ab. Aus der Mündung fauchte ein Blitz: der Wachmann torkelte rückwärts. Jolly und Lumo pressten sich gegen die Wand, verblüfft und sprachlos. »Kommt ihr mit uns?«, brüllte Legroeder.

Jolly schüttelte den Kopf. Lumo war starr vor Schreck.

Legroeder tippte hastig ein paar Befehle in das Komm-Panel der Wachen. »Wagt ja nicht, uns aufzuhalten!«

Jolly nickte verängstigt.

»Dann mal los!«, knurrte Legroeder und versuchte, Maris mit seiner Schulter zu stützen.

»Okay«, keuchte sie. »Dann mal los!« Ihr Gesicht war schmerzverzerrt, doch sie stolperte bereits in Richtung Luftschleuse.

Er brauchte ungefähr fünf Minuten, um sie beide in das Scoutschiff zu verfrachten, die Luftschleuse zu verriegeln, Maris in der Medi-Zelle unterzubringen und Energie auf die Brücke zu leiten.

Eine Ewigkeit.



DAS SCOUTSCHIFF FLITZTE AUS DER TODESZONE wie ein Fisch durch ein zerrissenes Netz. Legroeder steuerte wie ein Wahnsinniger, auf der Suche nach Strömungen, die vom Außenposten der Pi-